



Illirisches Blatt.

Nr. 25.

Samstag

den 23. Juni

1838.

Den Freunden des Slaventhums
in Krain;
ein Slave aus Norden.

Die interessanteste Geschichte einer jeden Nation, und insbesondere eines jeden Volkstammes, der von keiner wichtigen Rolle in der Weltgeschichte zu sagen hat, wäre eine vollständige Sammlung der Volkslieder und Sagen, eine Schilderung des moralischen und häuslichen Lebens, die Darstellung der Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, die den Stand der geistigen Entwicklung und den Fortgang der Nation klar darlegen müßten. — Die Russen haben schon, außer vielen andern schätzbaren Werken über diesen Gegenstand, nun eines von Sacharoff („Skazanija naroda ruskago“) erhalten; die Czechen haben bereits wichtige Vorarbeiten und Leistungen dazu in den Schriften eines Kollar, Czetakowski, Schaffarik u. A. aufzuweisen; — über die Polen gaben die rühmlichst bekannten Slavisten bedeutende Aufschlüsse, wie Golebiowski, Maciejowski, Woycicki, W. Zaleski, Narbut u. A.; — die Serben und Dalmatiner haben wenigstens Volkslieder-Sammlungen, — nur Krain ist dießfalls zurückgeblieben. — Diese Lücke auszufüllen, ist mein Wunsch, damit auch dieser Zweig des großen slavischen Stammes, andern, besonders nordischen Slaven, näher bekannt werde. Aller Bemühungen ungeachtet habe ich bis nun nur unvollständige Aufschlüsse erhalten; ich wende mich deswegen an die wohlwollenden Eingebornen aus allen Gegenden Krains mit der Bitte, über folgende Gegenstände mir nähere Aufschlüsse zu geben, und die dießfälligen Antworten nach Nummern an die Buchhandlung des Herrn Ignaz

Edlen v. Kleinmayr, längstens bis Ende Juli, einzusenden. Wenn auch nicht Jedermann von den Gegenständen aller Nummern unterrichtet wäre, so möge er sich dadurch in der Beantwortung einzelner nicht hindern lassen. — In dem beendigten Werke werde ich nicht ermangeln, Denjenigen öffentlich Dank zu sagen, die sich darum angenommen, und aus deren Quelle ich geschöpft haben werde. Gegenstände, über die ich Auskünfte zu erhalten wünsche, sind folgende:

Nr. 1. Alles von Gebräuchen bei Hochzeiten, Begräbnissen und Taufen ausführlich ins Kleinste; — ob nicht irgendwo an Friedhöfen nach den Begräbnissen ein Mahl zu halten üblich war?

Nr. 2. Was für Gebräuche am Weihnachtsfeste Statt finden? Die Koleda; welche Lieder dabei gesungen werden (doch nur weltliche); — ob das Aquinoestiafest gefeiert wird, und auf welche Weise? ob nicht, wie am Johannis-Abende? (Haquet bemerkt in seiner Beschreibung der Wenden, daß er selbst am Karst bei dieser Festlichkeit zugegen war; welche Feierlichkeiten sonst üblich sind, die die Sitten des Volkes charakterisiren?)

Nr. 3. Länze und Musik. Andere Spiele und Unterhaltungen der Mädchen und Bursche, der Alten und Jungen; ob sie nicht manche Allegorie enthalten oder auf eine Prophezeiung hindeuten.

Nr. 4. Aberglauben, Vorurtheile, Vorbedeutungen. Meteorologie oder Witterungskunde.

Nr. 5. Dämonologie, Glauben an Geister, herumgehende Verstorbene, Vampyre, Mahnen der Geister, Beschwörungen und Exorzismen; auch wenn sie abgekommen sind, wenn sie nur bestanden haben. Eigenschaften, die man den

verschiedenen Thieren, Kräutern, Bäumen, Steinen und Planeten zuschreibt.

Nr. 6. Hexen, Hexereien, Erzählungen von Hexen, geführte Prozesse in Hinsicht der Hexen-Verzauberungen, böse Augen u. s. w.

Nr. 7. Volksarzneikunde, Heilungs-Kenntnisse des krainischen Volkes vermittelt der Kräuter, der Steine u. s. w.; welche Kräuter heilende Kräfte besitzen, und gegen welche Krankheiten und wie zubereitet?

Nr. 8. Volkssymbole, auffallende Meinungen und Sprichwörter.

Nr. 9. Volkslieder, doch nur weltliche, treten aus dem Munde des Volkes entnommen.

Nr. 10. Volksmärchen, Sagen, Erzählungen, ohne Zufas und ohne Verkürzung, so wie sie das Volk erzählt.

Nr. 11. Trachten, Beschreibung einzelner Kleidungsstücke (slavische Benennungen), wenn möglich, Abzeichnungen oder Muster.

Nr. 12. Das Leben zu Hause unter den Seinigen; welche Gastfreundschaft? Bewirthung? Einigkeit? Gegenseitige Aushilfe in der Noth? Welche Laster und Tugenden vorherrschend, welche gar nicht oder selten zu finden sind?

Kaibach den 10. Juni 1832.

Etwas aus meinem Tagebuche.

Herrn M — dro gewidmet

von

M — sto.

Ich konnte nicht schlafen; ruhelos wälzte ich mich am Lager, bis mir endlich der vernünftige Gedanke kam, Licht zu machen, um mir mit Gedanken die lange Nacht zu kürzen. Ohne Licht kann man schlechterdings nicht denken; diese Erfahrung hat ich schon längst gemacht. — Gewis, weil manches Journalistlein nicht ohne fremde Gedanken denken kann, wird der Spötter, der Splitterrichter ausrufen? Nein! von all dem gar nichts; ich, für meinen Theil, fühlte dermaßen die Wichtigkeit dieser Erfahrung, und richtete mich daher aus meiner jämmerlich liegenden Positur auf, zündete die Nachtlampe an, und machte mich zur Gedankenreise fertig.

Ich mochte so ungefähr eine Viertelstunde auf die faumselige Post-Chaise gewartet haben, als ich — Gott weiß es — ganz unwillkürlich auf einen Band Gellert'scher Fabeln, der auf meinem Nachtschischen lag, blickte; und sieh! — der freundliche Alte stellte sich mir ungeheißt so hurtig und willig zu Diensten, daß ich im Nu mit ihm im Wagen saß, und die braven

Kenner im erwünschtesten Trab die Straße hinan sprengten.

„Puh!“ wird meine schöne freundliche, doch, wie ich bald in der ersten Zeit unseres Bekanntwerdens erfah, im Literarischen noch etwas befangene Dame ausrufen, — „puh! der alte Gellert dein Gesellschafter!“ — Sie wird es mir erlauben, daß ich ihr diesen Ausfall verzeihe; doch mit der Bemerkung: Sit apud te nos antiquitatis! Diese gold'ne Regel, meine schöne Dame, bitte ich ja fein im Gedächtnisse zu behalten, und wiederholte nochmahls mein Sprüchlein: Ehren Sie die grauen Haare! es läßt doch das frische Roth Ihrer Wangen sehr gut zum silberweißen Scheitel.

Sie werden mir erlauben, daß ich Ihnen dieß nur ein Bißchen näher demonstreire.

Sie versuchen sich selbst im Mahlen; und, ich muß es bekennen, ich habe von Ihrer Hand schon manches recht artige Stückchen bewundert: — sollten nun Sie selbst gegen Ihre Talente ungerecht seyn wollen? Sprechen Sie aufrichtig! lieben Sie nicht selbst das schöne Weiß, und zum schönen Roth besonders? Ist es Ihnen je entbehrlich geworden? So manches Grelle haben Sie damit gemildert, und — bei Sängervort und Ehre! ich müßte den einen Thoren schelten, der mir hierin widerspricht.

Doch mehr hievon bei einer anderen Gelegenheit, und ich verspreche, mich mit der äußersten Geduld zu rüsten, um Sie endlich hierin zur Überzeugung zu führen, woforne Sie noch Zweifel entgegenzusetzen fänden. — — —

Doch im Augenblicke fühl' ich es, daß ich dem Leser Rechtfertigung schulde. Es ist wahr, die Dame fiel so erstaunlich schnell in meine Reise-Skizze, daß dieser Einfall unverzeihlich wäre, wenn die Dame mit meiner Erzählung nicht so sehr und so eng verwoben wäre, daß ich ihr durchaus Luft zum Einbruche lassen mußte. Kutz! meine Dame gehört ein für allemahl in diese Blätter. Dem lieben Leser genüge in Betreff meiner Dame Folgendes:

Es ist nicht gar so lange dessen, daß wir einander vorgestellt wurden; wir fanden bald gegenseitig Geschmack an unserer Unterhaltung, und — ich muß es gestehen, daß mir bei dieser Gelegenheit der angeborene Mangel an Nachgiebigkeit gegen das schöne Geschlecht gerade sehr wohl zu Statten kam; denn die Dame ist eines von den weniger weiblichen Individuen, welche ein gerades — offenes Auge und die Sprache des Herzens allen Complimenten mit Bücklingen, Kniffen und Kräftfüßen, und wie diese Gefühlsrüdenbüßer alle heißen mögen, vorziehen. Sie erklärte mir dieß gleich bei